



Der Erker, dieses vorspringende Element, ist seit jeher da für die Kommunikation mit der Strasse – etwa in den Gassen der St.Galler Altstadt, wo sich die Besitzer:innen einen Wettstreit lieferten um den prachtvollsten Erker. Wer im Erker sitzt, ist in einem Zwischenbereich – halb drinnen, halb draussen, halb privat, halb öffentlich. Das Haus an der Konsumstrasse 13 sitzt an einer Kreuzung und diese Position nimmt der Erker auf. Wer hier im Erker sitzt, überblickt einen weitläufigeren Strassenraum als aus den Nachbarhäusern, die ein direktes Gegenüber haben. Getragen wird der Erker von zwei hölzernen Konsolen, die ein Schneckenprofil ziert. Seine Brüstung weist beige Kassetten auf, die weiss gerahmt sind. Zwischen den Stützen befinden sich drei zweiflügelige Fenster, die oben von einem Querfenster abgeschlossen werden. Die Fensterpartie strebt in die Höhe und trägt so zur hellen Atmosphäre im Erker bei. Den oberen Abschluss bildet ein mehrteiliges Gesims, bei dem sich Beige, Weiss und Dunkelrot abwechseln. Diese vorspringenden Gesimsbänder – sie sorgen für eine Art Krone des Erkers – machen ihn erst körperhaft und gewichtig.

Das Mehrfamilienhaus, als Arbeiter:innen-Haus zur Zeit der Ostschweizer Stickereiblüte errichtet, besticht durch die Kombination von Vor- und Hintergarten: Hohe Bäume sorgen für eine idyllische und geborgene Atmosphäre im Hintergarten. Sie kühlen Garten und Haus in den immer wärmer werdenden Sommermonaten. Terrassen unterteilen das ansteigende Gelände. In den 1970er-Jahren kam ein zurückhaltendes Gartenhäuschen hinzu. Überhaupt, was im Laufe der Jahre an der Konsumstrasse 13 ergänzt wurde, passt sich gut ein. Etwa die in den 1960er-Jahren zusammen mit den Nachbar:innen linkerhand erbaute Garage, deren Holztür in dezentem Graugrün angestrichen wurde. Das äussere Gewand ist bis heute intakt, die Eleganz aus der Bauzeit wird durch die Besitzer:innen gepflegt.

PILASTER: Wandpfeiler  
PFETTE: parallel zum First verlaufende Hölzer zur Stützung der Sparren  
FIRST: höchste Linie des Daches, Berührungslinie von zwei geneigten Dachflächen  
KONSOLE: vorspringendes Tragelement  
BRÜSTUNG: waagrechte Sicherung von Fenstern, Balkonen etc.

Wer vom Widenweg zur Konsumstrasse schaut, entdeckt ein Haus, das der Strasse sein Gesicht zeigt. Es versteckt sich nicht hinter hohen Sichtmauern, Schottertürmen oder einem hölzernen Zaun – im Gegenteil: Es steht selbstbewusst da, zeigt seine Nase und thront ein wenig. Dieses Thronen hat mit seiner leichten Erhöhung um drei Stufen zu tun und seinem auffälligsten Merkmal, dem sechseckigen Erker.

Der Erker macht das Mehrfamilienhaus einzigartig und doch weiss der Bau sich einzureihen an der Konsumstrasse mit ihren vielen baugleichen und ähnlichen Häusern: Wie sein Nachbar rechterhand hat das Haus einen fast quadratischen Grundriss. Beide sind in den 1910er-Jahren entstanden. Beides sind vierstöckige Mehrfamilienhäuser mit Kreuzgiebel. Sie haben dieselbe Nähe zur Strasse und gleichen sich im Aufbau: Das Erd- oder Sockelgeschoss weist einen rauen Verputz auf, der ihm Standhaftigkeit verleiht. Feiner wird der Verputz beim ersten Obergeschoss. Die weiteren Obergeschosse sind mit Holzschindeln verkleidet. Über alle Stockwerke werden die Ecken betont: Im Erdgeschoss durch ein Ornament im Verputz, im ersten Obergeschoss wurden „Quadersteine“ aufgemörtelt, im zweiten sind hölzerne Pilaster zu sehen. Die repräsentative Hauptfassade hat eine wohl abgestimmte Farbigkeit mit unterschiedlichen Grau- und Grüntönen. Ein paar Details in Dunkelrot, etwa der Abschluss der Pfetten unter dem Dach, schaffen einen anregenden Kontrast.

Bemerkenswert ist die Eingangssequenz, die durch den liebevoll bepflanzten Vorgarten führt: Der Weg von der Strasse zur Türe beginnt mit einer beidseitigen Einengung des Pfades durch ein niedriges Mäuerchen. Es ist aus Beton, hat charmante Patina und signalisiert Offenheit. Und es funktioniert als Sitzgelegenheit – für die Bewohner:innen und manchmal für Passant:innen, die eine kleine Pause einlegen. Dann geht es drei Stufen hoch – eine Geste, die das Haus bedeutsam macht, nobler, als wenn es unmittelbar auf Strassenniveau zu liegen käme. Das Grün zur Linken und zur Rechten ist üppig. Bald steigt einem der Duft von Rosmarin in die Nase, bald tauchen Reben vor dem Blickfeld auf, die an der Fassade hochklettern.

„Woher? Wohin?“ ist ein Projekt, das Uzwils Baukultur vermitteln und nachhaltig stärken will. Es rückt mittels neuen Fotografien und Fachtexten überzeugende Bauten von Uzwil in den Fokus der Öffentlichkeit. Das Projekt nimmt 2023/2024 baukulturelle Themen in den Blick – diesmal eine Hauptfassade und den Eingang zum Haus. Publiziert werden Texte und Fotografien auf Plakatwänden im öffentlichen Raum, im Uzwiler Blatt sowie auf dem Instagram-Kanal @baukultur\_uzwil.

## OBJEKT

## KONSUMSTRASSE 13



Eigentümer Konsumstrasse 13

„Dieses Haus begleitet mich seit sieben Jahrzehnten: Als Fünfjähriger zog ich mit meinen Eltern und meiner Schwester ein, 70 Jahre später lebe ich noch immer hier. Um sich das Mehrfamilienhaus leisten zu können, vermieteten meine Eltern zwei Stockwerke – häufig an sogenannte Zimmerherren, also Männer, die bei Benninger arbeiteten oder ihre Ausbildung machten. Manche von ihnen blieben 20 Jahre lang. Ich erinnere mich, dass einer Gmür hiess mit Nachname. Noch heute sprechen wir von Gmürs Zimmer, wenn wir ein bestimmtes Zimmer im zweiten Obergeschoss meinen.

In den 70 Jahren habe ich auf jedem „Boden“ dieses Hauses gewohnt – mit Margrit, meiner ersten Frau, und unseren Kindern mehrere Jahrzehnte im zweiten Obergeschoss. Seit bald zehn Jahren lebe ich nun mit Monica, meiner zweiten Frau, im ersten Obergeschoss. Im Winter halten wir uns am liebsten in der Stube auf, an die der Erker anschliesst. Die Stube ist der einzige Raum, den wir beheizen. Das Haus hat eine Doppelbacksteinmauer, die gut isoliert – ausser bei -10 Grad, da bringst du es nicht mehr warm hin. Ursprünglich hatte das Haus zwei Vierzimmer-Wohnungen und eine kleinere im Erdgeschoss. Zwischen allen Zimmern gab es Verbindungstüren.

Meine Eltern haben viel ins Haus investiert. Sie liessen eine Heizung einbauen und ergänzten es um Garagen. Das Dach hat mein Vater eigenhändig renoviert und ich habe diese Tradition übernommen: Wände herausbrechen, um grössere Räume zu schaffen, neue Küchen und Bäder einbauen oder Terrassen im Garten errichten. Auch habe ich die Böden mit Beistellhölzern statisch verstärkt. Als die Kinder klein waren und umhersprangen, vibrierte jeweils der Boden in der Wohnung unterhalb, wo mein Vater wohnte. Und hie und da verjagte es auch eine Glühbirne. Jetzt lärmt es nur noch, aber der Boden wackelt nicht mehr. Ich kenne jede Schraube an diesem Haus, du könntest mir nichts Neues zeigen.

Durch die viele Arbeit am Haus bin ich stark mit ihm verwachsen, innerlich verbunden. Das ist sicher der Hauptgrund, weshalb ich hier wohnen geblieben bin.



Dazu kam die ruhige Umgebung, der tiefe Mietzins meines Vaters und der kurze Arbeitsweg: Ich habe 38 Jahre bei Benninger gearbeitet, zuletzt im Controlling, wo ich Prozesse begleitet und Abläufe optimiert habe. Den fünfminütigen Arbeitsweg habe ich immer sehr geschätzt. Dadurch blieb auch viel Zeit fürs Gärtnern. Ich hatte einen Schrebergarten und war jahrelang Selbstversorger. Unser Garten eignet sich wegen der hohen Bäume weniger für Gemüse. Gepflanzt wurden sie in den 1970er-Jahren, sie hätten sechs Meter hoch werden sollen. Heute überragen sie das Haus. Den Nachbar:innen gefällt das viele Grün, für sie ist es, als würden sie am Waldrand wohnen. Den Sommer verbringen Monica und ich fast durchgängig im Garten, wir lesen und essen dort und ich kühle mich in einer alten Badewanne ab. Wir haben auch häufig Gäste – gerade Freund:innen, die kein eigenes Haus haben, hocken sehr gern in unserem Garten. Solche Besuche geben uns viel. Das Wertvollste für mich ist aber, dass ich hier bis heute ein permanentes Zuhause habe mit Menschen in meiner Umgebung, die ich gut kenne.“